

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 12

Artikel: Ein Kleinod im Urnerland
Autor: J.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Kleinod im Urnerland



Andermatt, vom Oberalp aus gesehen, mit Blick gegen Furkapass und Mutthorn.

Für den Fremden üben die Naturschönheiten des Urnerlandes und des Gotthardgebietes eine mächtige Anziehungs Kraft aus. Mit unwiderstehlicher Gewalt wirken diese auf den einsamen Wanderer und hinterlassen Eindrücke, die nicht so schnell verwischt werden können. Wenn der Urnersee, wild, tobend und vom Höhn zu höchster Aufruhr aufgepeitscht, gegen die schroffen Uferwände losstürmt, dann fühlt sich der Mensch klein und machtlos gegen diese Naturgewalten. Doch wenn die Sturmzeiten vorbei sind, träumen stille Dörfer ein weltfremdes Dasein, ab und zu unterbrochen vom geschäftigen Pfeifen der schweren Gotthardzüge. Trüglich schließt der Bristen die Urner Talschaft ab, fast könnte man glauben, der Weg wäre dort zu Ende. Hinter Erstfeld verengt sich das Tal, und die Reuß nagt mit zeitloser Beharrlichkeit an ihren steinigen Ufern. Eng an die Wände geschmiegt, führt das Bahnhofsstrasse durch Wälder und Felsen tiefer in das Land der Lawinen hinein. Da und dort liegen noch Schneereste, tief verborgen unter den Lagen von Laub und Erde, welche die Lawine mit sich gebracht und die ihre Überbleibsel vor dem Abschmelzen schützt — Silenen, Amsteg und Gurtmellen lehnen sich, wie Schutz suchend, eng an die steilen Flühen. In Amsteg erblickt man eines der schönsten Viadukte der Gotthardbahn.

Die Ruine der Edlen von Silenen mahnt an die Vergänglichkeit alles Frödlichen. Bevor wir die Station Wassen erreichen, erblicken wir die neue elektrische Kraftanlage mit Wasserfall und Staumauer „Pfaffensprung“, welche in die Bergromantik so trüglich eingefügt ist. — Wassen ist erreicht. Lassen wir vom Orte folgendes kurz schildern.

Seit dem Bau der Gotthardstraße in den 1820er Jahren, der Eröffnung der Gotthardbahn 1882 und Öffnung des Sustenpasses für den durchgehenden Verkehr für Autos usw. zwischen dem Reutstal (Uri) nach Innertkirchen im Haslital (Bern), haben seit wenigen Jahren das Dörfchen Wassen mit der Felsenkirche und der schönen Dorfplatz mit seinem Gallusbrunnen aus „Urnergranit“ viel gewonnen. An diesem sogenannten Kirchenhügel stellten sich im Jahre 1799 die Urner zum letzten Kampf gegen die Franzosen. Auf seinem Friedhof wurden die tapfern gefallenen Krieger zur letzten Ruhe gebettet. Seit jenen Schreckenstagen sind 150 Jahre hinweg gegangen.

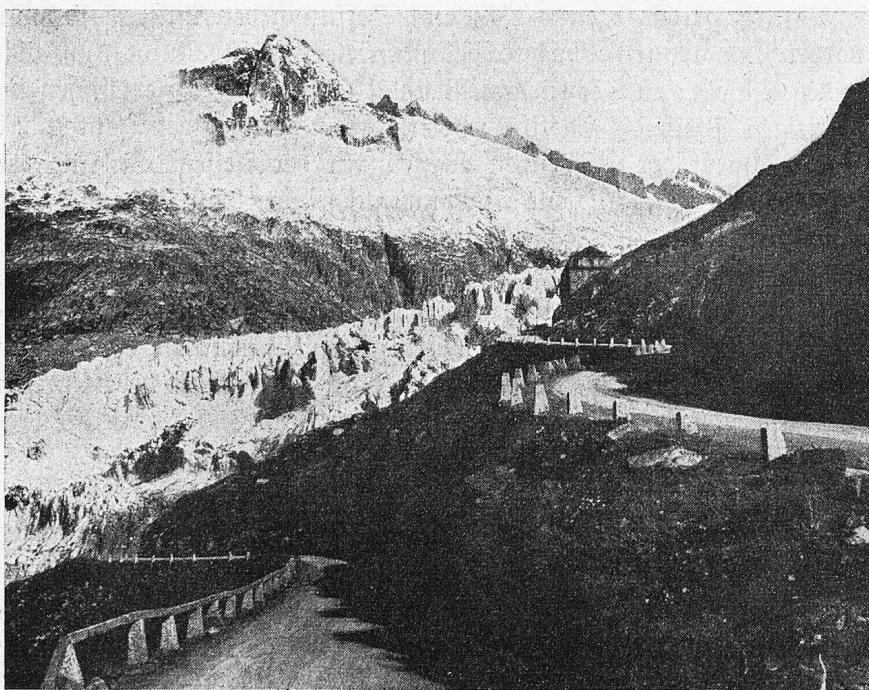
Wassen, inmitten einer herrlichen Bergwelt, liegt 916 Meter über Meer. Die drei Rehrtunnels allein sind es nicht, welche unsere hohe Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen; denn die Überwindung der Höhendifferenz vom „Pfaffensprung“ (ca. 800 Meter) bis zum Ausgang

des Luggislin-Tunnels (1052 Meter) von 250 Metern wird von der Gotthardbahn bei einer Bergfahrt nach Göschenen mit weißer Kohle oder elektrischer Traction verhältnismäßig rasch überwunden. Die schweren Gotthardlokomotiven für den Dampfbetrieb und die Gotthardpost zu Pferd sind vorbei.

Wassen hütet das renovierte „Russenhaus“, welches das Hauptquartier für Generalissimus Alexander Suworoff im Alpenfeldzug gewesen sein soll, als er, 70jährig, seine Armee, meist Kosakenregimenter, diesmal zu Fuß, von der Schöllenen her und auf anderen Wegen ins untere Reutetal führte. Suworoff war ein christlich gesinnter Altrusse, der Abgott seiner Soldaten und der Schrecken Napoleons, ja in ganz Europa und halb Asien und Nordafrika gefürchtet und geehrt. Dieses Russenhaus muß nach der Bauform sehr alt sein. Zur Bauzeit der Kirche 1734/35 wohnten in ihm die Arbeiter. Seinen Namen aber hat es von seinem einstigen Besitzer Russi, der später nach Erstfeld hinunter zog. Noch vor wenigen Jahren war es in üblem Zustand, jetzt ist es im Heimatstil neu renoviert. Dieses Russi-Haus ist nicht nur ein Schmuck des Dorfes, sondern zugleich ein Markstein in der reichen Geschichte des Dorfes und unserer wichtigen Alpenpässe.

Der Gallusbrunnen erinnert an den Glauheneshelden St. Gallus, der mit seinen Begleitern, von Italien herkommend, über Wassen nach dem Zürichsee und Arbon zog.

Göschenen, die kleine, düstere Heimat im Gotthardgebiet. Einst war das Dörflein einsam und weltverlassen. Nur die ungeheurdige Göschener Reuß zischte in ihrer tiefen Schlucht, der „Hölle“, wie sie der Volksmund nannte, und der Dammagletscher sah über dunkle Wälder auf die Hütten nieder und blendete das Auge mit seinem Glanz. Dann brachte der Bahnbau Lärm und Leben in den Ort. Als der Schienenstrang gelegt und die Zahl der Züge immer mehr zunahm, rückte das kleine Dorf in die Reihe größerer Ortschaften. Es kam die Zeit, wo elektrische Stahlrosse die mächtigen Dampfmaschinen ablösten und die Züge ohne Aufenthalt vorbeiführen. Göschenen sank wieder in die Stille zurück. Dann wurde die Bahn durch die Schöllenen nach Andermatt geführt, und von dort wurde ein Schienenstrang hinab ins Wallis und hinüber nach Graubünden gelegt. Wie das Dorf am Tunneleingang, ist auch die Schlucht der Schöllenen stiller geworden. Ohne Fuß und Dampf trägt der elektrische Zug die Reisenden von Göschenen hinauf nach Andermatt; und wenn auch in den wenigen Sommermonaten noch mancher Wanderer den



Am Furkapass,
Rhonegletscher

wundervollen Gang durch die enge Schlucht der Schöllenen nicht scheut, so sind doch die Zeiten vorbei, da die Fußgänger in Scharen dem Gotthard entgegenzogen und im finsternen Urnerloch den wundersamen Eindruck genossen. Noch wären ein paar Häuserhäuslein zu nennen. Ganz hinten am Fuße der Furka liegt das freundliche, herdenumläutete Dörflein Realp. Auch von den dunklen Seen wäre noch manches zu berichten, die auf der Höhe der Oberalp und des Gotthards liegen. Das Hochtal schweigt. Ein Murmelpfiff nur, ein Vogelschrei bricht zuweilen durch die Stille des Hochgebirges der Furka.

Von Gletsch hinauf geht die Fahrt zur „Grimmel“. Das Grimselgebiet, der südöstliche, höchstgelegene Teil des Kantons Bern, beherbergt das Quellgebiet der Aare, das Oberhasli. Auf drei Seiten ist es von hohen Bergketten umstellt. Nur gegen Westen ist das Tal offen.

Innerhalb dieser großartigen Bergwelt lebt ein Volk, das durch seine eigenartige Sprache, durch Kleidertracht und seinen hohen Wuchs dem fremden Besucher auffällt. Von alters her nahmen die Hasler unter ihren Nachbarn eine bevorzugte Stellung ein. Während in den meisten Talschaften ringsum die Leute irgend einem adeligen Herrn oder Kloster untertan waren, besaßen die Oberhasler die Reichsfreiheit, wohl früher als die Waldstätte. Sie standen direkt unter dem Kaiser, bezahlten ihm eine geringe jährliche Steuer von 50 Pfund und waren zur Heerfolge verpflichtet. Dagegen durften sie ihren einheimischen Landammann, der zugleich ihr Richter war, selber wählen und alle ihre Landesangelegenheiten an der Landsgemeinde selber bestimmen. Die schöne Alpenfahrt ist zu Ende!

Photos und Text von J. W., St. Gallen.

Hasenbraten

Von Paul von Schönthan

Die Vererbung gewisser äußerer oder psychischer Eigentümlichkeiten, die oft Generationen überspringen und zum Beispiel vom Großvater unmittelbar auf den Enkel gelangen, gehört gewiß zu den rätselhaftesten Erscheinungen des geheimen Naturwirkens. Nur sollte man immer wissen, welchem Vorfahren man diese oder jene Eigenarten zu verdanken habe, man würde unbedeute „Geschenke der Natur“ dann mit einer gewissen pietätvollen Ergebung ins Unvermeidliche tragen.

Eine Gurkennase ist gewiß nicht edel, aber wenn sie sozusagen ein Vermächtnis des seligen Großpapas ist, so kann man sie sich zur Not gefallen lassen; auch ein Kopf erscheint durch die Rücksicht darauf, daß ihn schon eine liebe Tante getragen, in einem mildernden Lichte. Hier handelt sich's aber um eine vererbte Idiosynkrasie: um eine von dem Großvater auf mich überkommene ausgesprochene Abneigung gegen Hasenbraten. Diese Abneigung beruht nicht etwa auf einer Laune, wie Eltern in ähnlichen Fällen so gerne

glauben, sondern auf einem unbesiegbaren Wilderwillen, der wahrscheinlich nicht einmal durch Hungerqualen zu besiegen wäre. Mein Großvater, der übrigens Forstmann war, hatte als Kind, als Jüngling und Mann viel zu leiden infolge dieser Idiosynkrasie. So erzählte er, daß er bei Gelegenheit einer Kavalierrsjagd, als blutjunger Forstamtspraktikant, zur Tafel geladen war, wo es leider auch wieder — Hasenbraten gab. Aus seiner fatalen Lage befreite ihn aber sein treuer Nero, der unter dem Tisch herangeschlichen war und seine Schnauze unter dem Tischtuch hervorstreckte. Der junge Weidmann schob Stück für Stück über den Tellerrand, bis der ganze Braten durch den braven Hund verzehrt war.

Diese einfache Geschichte, die ich, mit allen dem Leser hier ersparten Umständlichkeiten, wohl hundertmal zu hören bekam, behandelte der Großvater als Geniestreich seines Lebens; er knüpfte sie an die Erzählung eines andern, wenn es halbwegs anging, und stellte den Übergang